

Ignatianische Experimente

Grundgestalt ignatianischer Spiritualität in der Kinder- und Jugendarbeit

Joachim Kittel, Amoltern am Kaiserstuhl

Der Experimentbegriff, der im Blick auf eine Pädagogik ignatianischer Spiritualität in der Kinder- und Jugendarbeit nachfolgend entfaltet werden soll, findet sich in den *Satzungen* des Jesuitenordens.¹ Die Novizen des Jesuitenordens sind verpflichtet, sich während der Einführungsphase in das Ordensleben einer Reihe von »Experimenten« zu stellen, die sie im Dienst an Kranken und Bedürftigen, in der Erfahrung von Armut und Pilgerschaft auf die radikalen Ursprünge der Spiritualität des *Ignatius von Loyola* verweisen. Diese Experimente sind für den Kandidaten eine wichtige Unterscheidungs- und Entscheidungshilfe, geht es doch darum, sich klar zu werden, ob der eingeschlagene Weg dem Ruf Gottes für das eigene Leben entspricht.

Die folgenden Überlegungen widmen sich, ausgehend vom ignatianisch geprägten Experimentbegriff, der Frage, ob diese Form ignatianischer Spiritualität unmittelbar übertragbar ist in die Kinder- und Jugendarbeit.²

I. Experiment und Identität

Die Geistlichen Übungen, zu denen Ignatius im *Exerzitienbuch* anleitet, setzen beim Einzelnen innere Reife voraus, um im Exerzitienprozess das eigene, bereits konstituierte Selbst vom je größeren Gott her immer tiefer zu begreifen und in der Nachfolge konkret geschichtlich zu verwirklichen. „Geistliche Reife und die innere Disposition, Gott Gott sein zu lassen, sind ... die Voraussetzungen für den Beginn der Geistlichen Übungen.“³ Die Exerzitien stehen mithin im Dienst der Entfaltung christlicher Identität, eines personalen Selbststandes in Bezogenheit, d.h. verantwortlich vor Gott und bereit zum je eigenen Dienst in der Welt.

¹ Vgl. Provinzialskonferenz der Zentraleuropäischen Assistenz (Hrsg.), *Satzungen der Gesellschaft Jesu und Ergänzende Normen*. München 1997; hier Sa 64–70 bzw. EN 46.

² Der Beitrag der Jesuiten in Deutschland zum Weltjugendtag stand unter den Titel „magis – Ignatianische Experimente zum Weltjugendtag 2005“.

³ P. Köster, *Zur Freiheit befähigen. Kleiner Kommentar zu den Großen Exerzitien des hl. Ignatius*. Leipzig 1999, 18.

Ignatianische Exerzitien sind insofern ein Weg, die eigene Gottebenbildlichkeit tiefer zu entdecken und in der intensiven persönlichen Begegnung mit Jesus Christus den Weg der eigenen *Menschwerdung* zu gehen, auf welchem der Einzelne – seiner Sehnsucht auf der Spur – tiefer hineinfindet in die freie, liebende Begegnung mit Gott und den Menschen.⁴

Die ignatianische Spiritualität richtet sich in ihrem ursprünglichen Kontext an Personen, die sich entschieden in den Exerzitien auf Gott einlassen, um den Ruf ins Eigene noch deutlicher vernehmen zu können. Die Frage drängt sich auf, ob sich vor diesem Hintergrund eine Form ignatianischer Spiritualität für Kinder und Jugendliche überhaupt ausmachen lässt. Der eingangs erwähnte Experimentbegriff lässt zumindest eine spekulative Aneignung zu. Das Gemeinsame der Situation des Novizen und des jungen Menschen ist die *Suchbewegung*, in der sie sich befinden. Im einen Fall prägt sie in schon konstituierter Identität die Frage nach der endgültigen Lebensentscheidung, im anderen Fall zielt sie auf die Konstituierung der noch ausstehenden Identität überhaupt.

Die Kinder- und Jugendarbeit, die sich den Grundlagen ignatianischer Spiritualität verpflichtet weiß, ähnelt damit immer einer experimentellen Suchbewegung, die durch die psychologische Entwicklung des jungen Menschen vorgegeben ist. Der Begriff des Experiments trifft insofern einen wesentlichen Grundzug des Jugendalters, den es zu erfassen gilt, bevor das eigentliche Thema in Angriff genommen werden soll.

II. Das Jugendalter als Zeit experimenteller Suche

Kinder und Jugendliche sind auf dem Weg zu einer erwachsenen Identität, sie sind „noch auf der Suche“ und je näher die Phase der Adoleszenz rückt, desto mehr sind junge Menschen herausgefordert, sich auf die Suche zu machen. Sie entdecken in der Ablösung von den Autoritäten, die bisher ihrem Leben Halt und Sicherheit gaben, die eigene Freiheit. Dieser Prozess impliziert notwendig eine Suchbewegung. In keiner Lebensphase erscheinen die Möglichkeiten der Entfaltung so vielfältig wie in der Zeit, in der der Einzelne sich zunächst auf die Suche nach sich selbst und darin auf die Suche nach seinem Platz, nach seinem geschichtlichen Ort macht, um in

⁴ „Geistliche Übungen sind demnach ein ganzheitliches prozesshaftes Geschehen, um innerlich frei zu werden von allem, was meinem Wesen und meiner tiefsten Bestimmung widerspricht, um mein Leben auszurichten auf das, was meinem Wesen und meiner tiefsten Bestimmung entspricht, um so seelisch und geistlich zu gesunden und heil zu werden“ (aaO., 35).

einem guten Sinne eigen oder, philosophisch formuliert, er *selbst* zu werden.

Die Adoleszenz ist eine Interimszeit. Jugendliche leben in einer Zwischenzeit, dem Kindsein entwachsen und doch noch nicht erwachsen. Die Frage der eigenen Identität ist „das zentrale Thema des Jugendalters“.⁵ In der Entwicklungspsychologie hat sich die Unterscheidung von verschiedenen Identitätszuständen herausgebildet, die die Situation des Jugendlichen bestimmen können. Eine davon ist die so genannte „suchende Identität ...“, die sich mit beruflichen und Wertfragen auseinandersetzt“.⁶ Dem Elternhaus und den bis dahin selbstverständlichen Grenzen und Vorgaben muss er entwachsen und sucht neue Vorbilder, an denen er sich orientieren kann. Er beginnt sich selbst zu definieren, d.h. sich in einem positiven Sinne abzugrenzen.

Die Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ lautet nicht mehr „Sohn oder Tochter von Herrn und Frau Y.“! Diese Frage muss der junge Mensch nun für sich beantworten, er ist auf sich gestellt und hat die Antwort auf diese Frage nicht in der Tasche, sondern muss sich auf die Suche machen, suchen nach dem, was er selbst will, womit er sich identifiziert.⁷ Wonach sucht der junge Mensch in der Phase der Adoleszenz? Es scheint zumindest klar zu sein, dass er nach einem Ort sucht, an welchem er als er selbst, als unverwechselbare Person wahr- und angenommen wird. Er überschreitet die ihm bisher gesteckten Grenzen, er lebt und gestaltet Beziehung in einem tiefen Gespür für Authentizität und sucht einen Namen für die Sehnsucht, die ihn hoffen lässt. Diese Suchbewegung zielt nicht nur auf eine mögliche Berufs- oder Partnerwahl, vielmehr geht sie den Jugendlichen als ihn selbst, als Person in seiner innersten Mitte an. Entwicklungspsychologisch betrachtet ist das Ziel die „erarbeitete Identität“,⁸ die reife Entscheidungen überhaupt erst ermöglicht.

In christlicher Perspektive impliziert diese *Personwerdung* den Übergang vom Kinderglauben zu einem vernünftig verantworteten Glauben und das Wissen um die je eigenen Talente. Diese Suche besitzt also einen tiefen Ernst, denn der junge Mensch muss sich seine Identität erarbeiten,

⁵ R. Oerter/E. Dreher, *Das Jugendalter*, in: R. Oerter/L. Montada (Hrsg.) *Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch*. Weinheim 1995, 346.

⁶ B. Grom, *Religionspädagogische Psychologie des Kleinkind-, Schul- und Jugendalters*. Vollst. überarb. 5. Aufl. Düsseldorf 2000, 269; vgl. dazu auch R. Oerter/E. Dreher, *aaO.*, 352f.

⁷ Im urbanen Lebensraum wird man damit zu rechnen haben, dass diese Frage junge Menschen schon vor der Phase der Adoleszenz angeht.

⁸ Das Ziel der Identitätssuche im Jugendalter ist nach Marcia die „erarbeitete Identität, d.h. eine Festlegung auf Beruf und Wertpositionen, die selbst ausgewählt wurden“; zit. n. R. Oerter/E. Dreher, *aaO.*, 353.

um überhaupt wachsen zu können, um erwachsen werden zu können. Diese Phase »experimenteller« Suche gilt es zu begleiten, damit sie eine Phase entschiedener Suche wird, deren innerster Zielpunkt nicht berufliche Eignung, sondern die existentielle Nachfolge Jesu ist. Dieser Beziehungsaspekt ist gleichsam der innerste Kern des ignatianischen Experiments, dessen theologische Grundgestalt es nachfolgend auf dem Hintergrund des anthropologischen Befundes zu beschreiben gilt.

III. Die theologische Grundgestalt des ignatianischen Experiments

Dem anthropologischen Befund folgend steht ignatianische Spiritualität in der Kinder- und Jugendarbeit im Dienst der oben skizzierten Suche. Es leuchtet unmittelbar ein, dass es in dieser Phase nicht um Exerzitien im klassischen Sinne gehen kann. Vielmehr ist das, was für den Erwachsenen die Exerzitien sind, im Bereich der Jugendspiritualität als »Experiment« zu kennzeichnen. Angesichts der oben beschriebenen Suchbewegung, in die Kinder hineinwachsen und in der sich Jugendliche befinden, erscheint der Begriff des Experiments bestens geeignet, den Prozesscharakter ignatianischer Spiritualität und den Suchcharakter des Jugendalters gleichermaßen auszuleuchten. Es handelt sich dabei um Gehversuche auf eine eigene, erarbeitete, „entschiedene“ Identität hin, die überhaupt erst personale Freiheit ermöglicht.⁹

Experimente im ignatianischen Sinn sind Suchbewegungen, die allein und in Gemeinschaft innere Erfahrungen ermöglichen, die selbst wieder zur Grundlage der freien (Wert-)Entscheidung des Jugendlichen werden. Sie tragen der Tatsache Rechnung, dass diese Lebensphase in jeder Hinsicht experimentellen Charakter hat, was eine Lebensentscheidung im eigentlichen Sinne des Wortes grundsätzlich ausschließt. Ignatianische Experimente sind in einem ersten konstituierenden Sinn „Laboratorien des Glaubens“.¹⁰ Sie sind Orte der *Glaubenserfahrung* und Nachfolge Jesu. Deshalb ist der junge Mensch im Prozess der Identitätsfindung notwendig auf glaubwürdige Zeugen angewiesen. Er ist auf Frauen und Männer und Gleichaltrige angewiesen, die bereit sind, von der Sehnsucht zu sprechen, der sie bereits einen Namen gegeben und deren Entsprechung sie erfahren

⁹ Diese Experimente sind so verstanden eine Hinführung zur Exerzitienfähigkeit, was nicht heißt, dass jeder Jugendliche später die Exerzitien als die ihm gemäße geistliche Form erkennen muss, denn das bleibt notwendig offen.

¹⁰ Im April 2002 fand in Rom ein Symposium statt mit dem Thema „Junge Menschen Europas im Wandel. Laboratorien des Glaubens“, an dem mehr als 100 Bischöfe und 35 junge Delegierte teilgenommen haben.

haben. Gerade weil dieses Zeugnis ein Freiheits- und Beziehungsgeschehen ist, geht es um das „Proposer la foi“, wie die französischen Bischöfe einen Hirtenbrief überschrieben haben, es geht also darum, den Glauben vorzuschlagen.¹¹

1. Den Glauben vorschlagen

„Den Glauben vorschlagen“ heißt im Kontext der Exerzitien des Ignatius, zwei unterschiedliche Aspekte zu berücksichtigen. Es geht zum einen um Glaubenswissen in einem existentiellen Sinn, d.h. es ist von Jesus Christus, dem Sohn Gottes zu sprechen. Es ist zu sprechen von seiner *Option für die Entrechteten*, von seiner Bereitschaft zur Solidarität. Es ist gefordert, vom Dienst am Nächsten und von der personalen Beziehung zu sprechen, die der unendliche Gott jedem einzelnen Menschen anbietet. Und es ist vom Umgang unter Freunden zu sprechen, denn Jesus Christus hat den Seinen alles mitgeteilt, was er vom Vater gehört hat (Joh 15,15).

Es würde allerdings zu kurz greifen, wollte man dieses *Vorschlagen des Glaubens* als reines Wortgeschehen verstehen. Es ist gleichursprünglich ein Beziehungsgeschehen, in welchem der Jugendliche auf tiefe menschliche Begegnungen verwiesen und angewiesen ist. Das ursprüngliche *personale Angebot* ist der menschenfreundliche Gott, dessen Güte und Liebe in Jesus Christus erschienen ist (Tit 3,4). Dieses personale Angebot wird erfahrbar, wo Frauen und Männer in der Realisierung ihrer priesterlichen Würde glaubwürdige Zeuginnen und Zeugen für Christus sind.¹² Dort, wo Frauen und Männer in ihrem Leben transparent werden für eine personale Beziehung zu Jesus Christus, wo sie Zeugen werden, für den, der ihnen Freund ist, dort wird ein junger Mensch Orientierung finden, die sich nicht auf bloßes Rüstzeug für ein intensives Leben beschränkt, sondern in der jene Sehnsucht nach »mehr« Raum bekommt, die den Jugendlichen vom Ursprung her in seiner innersten Mitte bestimmt.

Gerade ein Jugendlicher, der entschieden sucht, ist auf die liebende, sich aus dem Zeugnis für Christus ergebende Beziehung zutiefst angewiesen. Sie hilft ihm, das Gottesbild der Kindheit in eine aufmerksame Of-

¹¹ Vgl. die deutsche Übersetzung: *Die Bischöfe Frankreichs, Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs*. Bonn 2000 (Stimmen der Weltkirche; 37). Mehr als bei der Übersetzung mit „anbieten“ wird bei „vorschlagen“ deutlich, dass es hier zuerst um eine personale Initiative Gottes geht.

¹² Zum Verhältnis von gemeinsamem Priestertum und Zeugnis s. J. Kittel, *Geistliche Leitung in katholischen Jugendverbänden. Eine systematische Skizze*, in: GuL 76 (2003), 171–181.

fenheit für die unsichtbare Wirklichkeit des je größeren Gottes im eigenen Leben zu wandeln. Diese unsichtbare Wirklichkeit entbirgt sich alltäglich, wo er menschlicher Güte und Liebe begegnet, und in geprägter Zeit, wo er im Wort und heiligen Zeichen die Liebe und Nähe Gottes feiert. Wo immer Christen Zeugnis geben, ist eine in der Liebe gehaltene Beziehung untereinander, eine Beziehung zum menschenfreundlichen Gott und zur kirchlichen *Communio* eröffnet. Das Nachdenken und Reden über (Glaubens-) Dinge, welche die Einzelnen bewegen, die das Leben gerade ausmachen, verbindet die Menschen untereinander. „Den Glauben vorschlagen“ heißt demnach, so zu leben, dass Jugendliche mehr wissen möchten über die Hoffnung, aus der heraus die Zeugin/der Zeuge lebt und handelt. Dafür braucht es Experimentalräume, d.h. es braucht Handlungs- und Erfahrungsräume.

2. Handlungs- und Erfahrungsräume eröffnen

Das Ziel ignatianischer Kinder- und Jugendarbeit muss sein, Erfahrungs-, Reflexions- und Handlungsräume zu eröffnen und anzubieten, in welchen Kinder und Jugendliche Erfahrungen machen können, die sie auf ihrem Weg zur unverwechselbaren, erarbeiteten Identität unterstützen. Anders formuliert: »Ignatianische Experimente« sind *Orte der Erfahrung*, wo der Einzelne in der Begegnung mit sich selbst, mit dem/der Anderen, mit den Vielen und mit den Dingen sein Leben von Gott her deuten lernt. Im Gegensatz zu wissenschaftlichen Experimenten ist das hier gemeinte ignatianische Experiment gerade „ein Stück Lebenszeit; es besitzt zwar Laborcharakter, aber ein wesentlicher Unterschied zu wissenschaftlichen Experimenten ist, dass ich nicht nur etwas erfahren, erforschen will, sondern ganz wesentlich Gottesbegegnung, Begegnung mit mir selbst und Begegnung mit anderen Menschen stattfindet.“¹³ Zusammenfassend gilt: Es geht in den ignatianischen Experimenten darum, den jungen Menschen für die Begegnung mit der (inkarnatorischen) Wirklichkeit zu sensibilisieren und ihm Erfahrungs-, Reflexions- und Handlungsräume zu eröffnen, in denen er offen werden kann für den fordernden Ruf Gottes ins Eigene, der in eine existentielle Nachfolge Jesu Christi übersetzt werden will. Zunächst ist die avisierte Begegnung mit der Wirklichkeit von einem geistlichen Standpunkt her zu bestimmen, bevor auf dieser Grundlage die pädagogische Grundgestalt der ignatianischen Experimente präzisiert werden soll.

¹³ Zitat aus einem Brief von Sr. Petra Fink MC an den Verfasser.

IV. Geistliche Perspektiven

Menschliche *Sehnsucht* ist Zeichen eines innigen, ja schmerzlichen, oft unbewussten Verlangens nach Erfüllung, nach dem, was »mehr« Leben verheißt. Sie wird nur scheinbar gestillt durch provozierte Grenzüberschreitung, Rausch in allen seinen Facetten oder die allenthalben anzutreffende Eventkultur. Am Ende steht hier meist nicht Erfüllung, sondern Leere, die unerbittlich neuen Reiz fordert. Die Sehnsucht, die den Menschen in seiner innersten Mitte angeht, verweist auf ein Grundbedürfnis überhaupt. Sie verweist auf den Wunsch nach bergender Liebe und vorbehaltlosem Angenommensein in einem letztlich Fragment bleibenden endlichen Leben.

1. Sehnsucht nach personaler Begegnung

Das lateinische Wort »magis« hat in der ignatianischen Spiritualität eine wichtige Bedeutung. „Mehr“ ist nicht Ausweis quantitativen Zugewinns, es geht um eine Qualität menschlichen Lebens, die in seiner Gottebenbildlichkeit gründet. Ignatius fordert deshalb im *Fundament* der Exerzitien, das zu tun, was „mehr zu dem Ziele hin fördert, zu dem wir geschaffen sind.“¹⁴ Diese Achtsamkeit ist gleichsam der innerste Grund des Prozesscharakters ignatianischer Spiritualität. Wer im ignatianischen Sinne darauf achtet, was mehr seiner geschöpflichen Würde entspricht, der kommt mit seiner Sehnsucht in Kontakt, die tief in seinem Herzen wohnt. Es geht um die Sehnsucht nach personaler Begegnung mit Christus, die dem Menschen um seiner selbst willen Ansehen schenkt. Diese Sehnsucht heißt den Menschen lauschen auf das göttliche Flüstern in seinem Herzen, das ihm liebend sagt: „Ich rufe dich bei deinem Namen, mein bist du“ (Jes 43,1). Gott ist in Jesus Christus dem Menschen zum Freund geworden, zum Freund, der ihn in seiner Liebe birgt und in der letzten Tiefe seines Herzens versteht. In dieser Sehnsucht nach dem ursprünglichen Bejahtsein, das Verheißung und Aufforderung zur Nachfolge zugleich ist, kann der Mensch auch ein Leben gestalten, in dem Brüche und Diskontinuitäten unausweichlich sind. Der Mensch, der unterscheidend einen inneren Weg geht, wird sich seiner „Sehnsucht nach mehr“ bewusster. Er findet hinein in einen Prozess geistlichen Wachstums, das im irdischen Leben freilich keine letzte Reife erlangen kann, das aber hineinreift in die nicht mehr en-

¹⁴ Vgl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen und erläuternde Texte*. Übers. und erkl. von P. Knauer. Leipzig 1978, n. 23 (S. 25); zit. als *GÜ*.

dende Gegenwart Gottes, die denen verheißen ist, die Gott lieben (vgl. Offb 21,22f.). Diese Sehnsucht wird dort geschichtlich, wo der Mensch empfänglich wird für die Gegenwart Gottes in allen Dingen.

2. Gott in allen Dingen suchen

Ignatianische Spiritualität ist inkarnatorische Spiritualität. Sie besitzt in Jesus Christus, dem Wort des Vaters, ihren unüberbietbaren, personalen Bezugspunkt. Die Menschwerdung Jesu Christi ist kein Geschehen, das den Menschen bloß von außen kommend anginge, vielmehr ist sein innerstes Wesen von dieser christogenen Wirklichkeit berührt und gleichsam auf den Gott der Liebe hingeordnet. Es ist die durch den Geist eröffnete tiefe persönliche Verbundenheit mit Jesus Christus, die christliche Existenz zur *inkarnatorischen Existenz* macht, zu einem Ort, wo sich durch das Wirken des Heiligen Geistes in der innersten Mitte des Menschen Himmel und Erde berühren und dieses Berührtsein im Zeugnis des Einzelnen sich weiterzeugt, damit die Welt glaube. Im erfahrenen Wissen um diese Dimensionen kann Ignatius einigen Studierenden, die in *seelische Konflikte* geraten sind, weil sie nicht recht wissen, ob sie beten oder studieren sollen, ans Herz legen, sich darin zu „üben, die Gegenwart unseres Herrn in allen Dingen zu suchen, ... im Gehen, Sehen, Schmecken, Hören, Verstehen und in allem, was wir tun; denn es ist wahr, daß seine göttliche Majestät durch Gegenwart, Macht und Wesen in allen Dingen ist.“¹⁵

Diese „Liebe zur Wirklichkeit“¹⁶ ist Kennzeichen ignatianischer Spiritualität. Es geht ihr darum, Gott im Alltag wahrzunehmen und damit die inkarnatorische Struktur der Gnade Christi als Kennzeichen aller Wirklichkeit ernst zu nehmen, in der der Einzelne Gott begegnen kann. Die Gegenwart Gottes in der Wirklichkeit ist vieldimensional und entbirgt sich nicht nur in der Schönheit der Schöpfung, in der Liebe der Menschen zueinander, in der helfenden Tat, in der Verkündigung und den sakramentalen Vollzügen der Kirche, sondern gerade auch im durchkreuzten Leben eines Menschen (vgl. Mt 25,40).

In der sinnlichen Wahrnehmung der Wirklichkeit, in der Aufmerksamkeit für die sich darin zeigenden Gefühle und Bedürfnisse und dem Ins-Wort-Bringen derselben, in der mitmenschlichen Begegnung in all ihren

¹⁵ Vgl. Ders., *An Antonio Brandão (1. Juni 1551)*, in: Ders., *Geistliche Briefe und Unterweisungen*. Übers. von P. Knauer. Würzburg 1993 (Deutsche Werkausgabe; Bd. 1), 350; s. auch W. Lambert, *Aus Liebe zur Wirklichkeit. Grundworte ignatianischer Spiritualität*. Mainz ²2000, 23.

¹⁶ Vgl. W. Lambert, *ebd.*

Facetten bleibt Leben nicht nur ein äußerliches Geschehen, sondern besitzt eine innere Dimension, die sich dem erschließt, der sich darauf einlässt, die Dinge von innen her zu erspüren und in diesem Tun Gott gleichsam berührt und von ihm berührt wird. Nicht „das viele Wissen sättigt und befriedigt die Seele, sondern das Innerlich-die-Dinge-Verspüren-und-Schmecken“, wie Ignatius formuliert.¹⁷ Der Mensch, der in dieser Haltung die Gegenwart Gottes in allen Dingen sucht, wird sensibel für den göttlichen Ruf, der ihn in seiner innersten Mitte und durch die inkarnatorische Wirklichkeit angeht, zu der wesentlich Gottes Wort gehört. Der Ruf Gottes für das eigene Leben ergeht hinein in die Bedingungen menschlicher Existenz, die es schwer machen können, ihn eindeutig zu vernehmen. Deshalb ist die geistliche Unterscheidung der inneren Vorgänge und Regungen ein zentrales Moment ignatianischer Spiritualität.¹⁸

V. Die pädagogische Grundgestalt des ignatianischen Experiments

Die pädagogische Grundgestalt des ignatianischen Experiments, die nachfolgend entfaltet werden soll, beinhaltet Eckpunkte einer ignatianischen Spiritualität, die es aus dem Exerzitienbuch zu entwickeln gilt. Es geht hier nicht darum, die komplexe *Theologie der Exerzitien* auf den Bereich von Kinder- und Jugendarbeit zu übertragen, sondern elementarer um die Frage, wie Ignatius im Exerzitienbuch den Übenden für die Begegnung mit der Wirklichkeit, in der er „die Gegenwart Gottes suchen soll“, sensibilisieren möchte. Drei Fähigkeiten sind hier von grundlegender Bedeutung: Die *Vorstellungskraft* (Imagination), die *Anwendung der Sinne* und die *allgemeine Gewissensforschung*.

Übertragen auf die Erfordernisse einer konkreten Pädagogik heißt das: 1. Fantasie und Kreativität zu fördern, 2. Wahrnehmung zu sensibilisieren und 3. Freude an Reflexion zu wecken. Die gezielte Förderung dieser sich wechselseitig verschränkenden Fähigkeiten definiert die pädagogische Grundgestalt des ignatianischen Experiments und ist das zentrale Anliegen einer Pädagogik ignatianischer Spiritualität in der Kinder- und Jugendarbeit.¹⁹

¹⁷ Vgl. Ignatius von Loyola, *GÜ* (Anm. 14), n. 2 (12).

¹⁸ Die »Unterscheidung der Geister« ist allerdings von der geistigen Reife des Einzelnen abhängig. Vgl. P. Köster, *Zur Freiheit befähigen* (Anm. 3), 134. Für den Bereich der Kinder- und Jugendarbeit kann es noch nicht um die klassische Form gehen, allerdings ist die Sensibilität für die Wirklichkeit, die gefördert werden soll, gleichsam Voraussetzung zur Unterscheidung der Geister, die im Exerzitienprozess gefordert ist.

¹⁹ Im Unterschied zur jesuitisch situierten *ignatianischen Pädagogik*, der es darum geht, „dass die Schülerinnen und Schüler mit dem Lernstoff kreativ umgehen und sich auf sich

1. Fantasie und Kreativität fördern

Kinder verfügen in der Regel über eine reiche Fantasie, und ihr gemeinsames Spiel ist in der Anlage von Rollen und Orten ein höchst kreatives Geschehen. Es ist freilich keine Selbstverständlichkeit, dass auch Jugendliche sich dieses schöpferisch-spielerische Potential erhalten. Dafür mag es viele Gründe geben, einer kann sein, dass gerade in der Schule vornehmlich kognitive Fähigkeiten eingefordert werden. *Fantasie* und *Kreativität* werden, wenn überhaupt, in Fächern gefördert, die in der Wahrnehmung von Schülerinnen und Schülern eine geringere Bedeutung haben, wie Musik, Kunst, Religion, Sport. Kreativität zu fördern, ist nicht zuerst das Postulat einer *ganzheitlichen Pädagogik*, vielmehr ist es aus theologischer Sicht ein unverzichtbarer Dienst an der Identität des jungen Menschen. Ein Jugendlicher, der in seinem Alltag Erfahrungen mit dem ihm eigenen schöpferischen Potential macht, der angeleitet wird, auch fantastische Ideen zu denken, der lernt, dass Träume nicht notwendig „Schäume“ sind, der wird den ihm geltenden göttlichen Ruf ins Eigene nicht nur mit dem Kopf, sondern schöpferisch und ganzheitlich beantworten können. Eine Pädagogik ignatianischer Spiritualität fördert dieses schöpferische Potential des Einzelnen und achtet darauf, dass es Begabung in und auf Gemeinschaft hin wird.

2. Wahrnehmung sensibilisieren

Gerade in einer Zeit, in der die menschlichen Sinne oft einseitig angesprochen werden, ist es wichtig, die Wahrnehmungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen gezielt zu sensibilisieren, sie mit sich selbst, mit ihren Sinnen und Gefühlen in Kontakt zu bringen. Das meint die *Eröffnung eines Erfahrungsraumes*, in dem Kinder und Jugendliche spielerisch lernen, sich selbst und ihre Mitwelt wahrzunehmen und sich ihrer Sinne bewusst zu werden.²⁰ Bei den Aktivitäten – von Gruppenstunden bis hin zu ge-

selbst zurückbesinnen, um sich schließlich durch freies und reifes Urteil in ein eigenes Verhältnis zum Gelernten zu setzen“, steht die hier grundgelegte *Pädagogik ignatianischer Spiritualität* nicht im Dienst eines zu vermittelnden Lernstoffes. Es geht ihr vielmehr darum, im außerschulischen Bereich junge Menschen für die Begegnung mit der Wirklichkeit, d.h. für die Gegenwart Gottes in allen Dingen zu sensibilisieren; das Curriculum ist gleichsam die Wirklichkeit selbst. Vgl. zu Ort und Zielsetzung »Ignatianischer Pädagogik« K. Mertes. *Verantwortung lernen. Schule im Geist der Exerzitien*. Würzburg 2004 (Ignatianische Impulse; 6).

²⁰ Diesem Befund wurde in dem vom Verfasser erarbeiteten theologischen und religionspädagogischen Konzept der „Exerzitien im Alltag für junge Leute“ Rechnung getragen, vgl. J. Kittel/V. Höll, *Mit Gott per du. Exerzitien im Alltag für junge Leute*. Düsseldorf 2004.

meinsamen Gottesdiensten – geht es um ein ganzheitliches Tun, das Körper, Geist und Sinne anspricht, und auf diese Weise Erfahrung ermöglicht, die selbst wieder zum Gegenstand von *Reflexion* werden soll. Dies kann auf unterschiedliche Weise geschehen. Hier sind der pädagogischen Kreativität keine Grenzen gesetzt, religionspädagogische Elemente sind ebenso denkbar wie das Einbeziehen erlebnispädagogischer Elemente. Das Ziel einer Pädagogik ignatianischer Spiritualität ist es, dem jungen Menschen zu vermitteln, dass Leben „mehr“ ist als das, was die allgegenwärtige, im Grunde entpersonalisierte mediale Inszenierung als Lebendigkeit suggeriert.

Das Spüren der Dinge von innen her skizziert ein Leitbild ganzheitlicher Bildung, die den ganzen Menschen im Blick hat, nicht nur seine kognitiven Fähigkeiten. Ein wesentliches Kennzeichen ignatianischer Spiritualität ist es deshalb, dem jungen Menschen zu einer Lebendigkeit zu verhelfen, die nicht in der Nachahmung irgendwelcher Trends besteht, sondern von innen kommt, aus der unverfälschten Begegnung mit sich selbst, mit den eigenen Gefühlen, mit der eigenen Kreativität, aus der Erfahrung und Begegnung mit Gott und den Menschen.

In diesem Sinne besitzt ignatianische Spiritualität durchaus ein präventives Moment, weil ein kritisches Potential geweckt wird, mit dem der junge Mensch die ihm begegnende Vielfalt seines Lebens unterscheiden und deuten lernt und damit weit entfernt ist von fundamentalistischer Verengung der eigenen Position auf den bloßen Buchstaben. Er lernt hier, nicht nur „aus dem Bauch heraus“ zu handeln, sondern die inneren Regungen wahrzunehmen mittels einer wachsenden Freude an Reflexion.²¹

3. Freude an Reflexion wecken

Jugendlichen fehlt nicht selten die *Freude an Reflexion*. Inhalte werden zwar zur Kenntnis genommen, doch die Schüler zeigen wenig Neigung, den aufgeworfenen Fragen auf den Grund zu gehen. Oft scheint es, als sei in der Wahrnehmung der jungen Menschen alles *gleich* gültig. Eigenständige und reflektierte Positionen zu wichtigen religiösen und ethischen Fragen sind eher selten, und wenn es darum geht, sich eine eigenständige Position im Unterricht zu erarbeiten, sind es nur Wenige, die sich auf diesen anstrengenden Denk- und Erfahrungsprozess einlassen. Hier lassen sich unterschiedliche Gründe ausmachen, angefangen von einer hemmenden Gruppensituation, über entwicklungspsychologische Aspekte, die ein

²¹ Vgl. Jugendverbände der GCL: *Profilpapier Augsburg 2001*, 14.

solches Verhalten befördern können, bis hin zu einer grundsätzlich oberflächlichen Lebensweise, der die *Auseinandersetzung mit existentiellen Fragen* schlicht fremd ist. Jedenfalls ist es für wenige Schüler und Schülerinnen selbstverständlich, über die eigene und die sie umgebende Wirklichkeit nachzudenken, d.h. reflektierend den Dingen auf den Grund zu gehen, was sicher auch darin begründet liegt, dass es an produktiven Vorbildern fehlt.

Ignatianische Spiritualität fragt nach den Dingen, die dahinter liegen, die sich nicht aufdrängen, sie erspürt die Wirklichkeit in sich und in der Vielfalt, die dem Einzelnen in seinem Leben tagtäglich begegnet. Die Freude an Reflexion kann man nicht wecken, wenn man Reflexion zur bloßen Methode macht. Kinder und Jugendliche müssen die Erfahrung machen dürfen, dass die Dinge, über die sie nachdenken, etwas mit ihnen selbst zu tun haben. Gerade im Nachdenken, im Verkosten der Dinge, erschließt sich Wirklichkeit immer neu und zuweilen überraschend.

Eine *Pädagogik ignatianischer Spiritualität*, die Kinder und Jugendliche zu diskursivem Denken befähigen will, wird dies zum integrativen Bestandteil ihres Handelns machen. Nur wenn Kinder und Jugendliche spüren, dass die aufgeworfenen Fragen einen inneren Bezug zu ihrer Lebenswirklichkeit haben, sind sie in der Regel auch offen dafür, über diese Dinge nachzudenken und darüber zu sprechen. Die Fähigkeit zur Reflexion wird im beständigen Umgang mit sich selbst und anderen geübt und erst durch sie wird Gemeinschaft zum Zusammenspiel eigenständiger Personen. Jugendliche, die gelernt haben, über sich nachzudenken, sind denn auch fähig, personale Entscheidungen zu treffen, sich also nicht einfach treiben zu lassen bzw. innerlich abhängig vom Votum anderer zu sein, sondern aus ihrer innersten Mitte heraus ihre Entscheidungen als eigene, selbstverantwortliche Entscheidungen selbstbewusst zu treffen und wertzuschätzen.

Dies wird dort gefördert, wo in Kinder- oder Jugendgruppen eine Reflektionsrunde oder der *ignatianische (Tages-)Rückblick* gleichsam zum identitätstiftenden, unveräußerlichten Rahmen des Miteinanders auf Gruppen- und Leitungsebene gehört. Wichtig ist, dass Freude an Reflexion in aller Freiheit geweckt wird. Dadurch wird etwas von der Grundlinie ignatianischer Spiritualität antizipiert, die Ignatius „die allgemeine Erforschung“ nennt.²²

²² Vgl. Ignatius von Loyola, *GÜ* (Anm. 14), n. 43 (33). In der Literatur auch als „Examen“, „Tagesrückblick“ oder „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“ bezeichnet; vgl. dazu ausführlich: W. Lambert, *Gebet der liebenden Aufmerksamkeit*. Leutesdorf 1993 u. Ders., *Beiten im Pulsschlag des Lebens. Gottsuche mit Ignatius von Loyola*. Freiburg ³2000, 212ff.

Wo die dargestellten Eckpunkte einer Pädagogik ignatianischer Spiritualität sich in einzelnen Experimenten entfalten, wird die Aufmerksamkeit für die Wirklichkeit oder, wie *Karl Rahner* es formuliert, der ignatianisch situierte „Glaube, der die Erde liebt“ wachsen.²³ In ignatianischen Experimenten geht es darum, Kinder und Jugendliche zu befähigen, sich die Wirklichkeit, die sie in der Erfahrung und im Denken umgibt, zu erschließen und Deutende zu werden, die letztlich *erfahren* haben, dass Wirklichkeit mehr umfasst, als die konstruierte Fassade medial-gesellschaftlicher Inszenierung glauben machen will. Eine Pädagogik ignatianischer Spiritualität, die ohne *Kerygma* und *Zeugnis* nicht zu denken ist, ermöglicht jungen Menschen, bei der entschiedenen Suche nach ihrer Identität ihrer eigenen Sehnsucht auf die Spur zu kommen, um dabei selbst Zeugen für Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, zu werden.

Ignatianische Experimente in der Kinder- und Jugendarbeit sind also die kind- und jugendgemäße, d.h. die der entwicklungspsychologischen Situation von Kindern und Jugendlichen angemessene Form dessen, was die Exerzitien für den erwachsenen Menschen sind.

²³ Vgl. K. Rahner, *Glaube, der die Erde liebt. Christliche Besinnung im Alltag der Welt*. Freiburg 1966.